

# Jean-Louis Leuba

In Neuchâtel ist in hohem Alter der evangelische Theologieprofessor J.L. Leuba, gewesener Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie (Dogmatik und Ethik) an der dortigen theologischen Fakultät, auch ehemaliger Rektor der Universität, verstorben. Leuba war Pastor der reformierten Kirche und ist als solcher verstorben: „Jean-Louis Leuba, pasteur“ soll die Grabinschrift im heimatlichen Val-de-Travers lauten. 1967 hatte ihn die Universität Freiburg zu ihrem Ehrendoktor gemacht. Er war an der Hochschule der Katholiken über Jahrzehnte regelmässiger und geachteter Gast.

Leuba ist ein profilierter theologischer Lehrer gewesen, der an vielen Orten in Europa als Gastprofessor doziert hat. So hat er auch – zusammen mit Heinrich Stirnimann o.p., Professor für Fundamentaltheologie in Freiburg, und dem Lausanner neutestamentlichen Exegeten Pierre Bonnard – die Schweizerische Theologische Gesellschaft gegründet (1964). Er war deren Präsident in einer Zeit, in der sich die Vertreter der verschiedenen Disziplinen über sprachliche und konfessionelle Grenzen hinweg in grosser Zahl zu einem jährlichen Studium generale trafen. Als Mitglied des Wissenschaftsrates und der Leitung des Nationalfonds ist er in der schweizerischen universitären Welt lange Jahre eine markante Figur gewesen. Bis in die allerletzte Zeit hat er am öffentlichen Geschehen aufmerksam teilgenommen, so noch an der Jahresversammlung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft im vergangenen November. Leuba drückte sich in seinen immer pointierten und zugleich dialogbereiten Voten ebenso gerne in deutscher als in französischer Sprache aus. Die deutschsprachige Theologie war in seinen Augen fundamental – das Erlernen der deutschen Sprache gehörte zum Programm des Theologiestudierenden. Ein für ihn wichtiger Vertreter dieser Welt war Paul Tillich (1886 – 1965), der protestantische, amerikanisch-deutsche Theologe und Kulturphilosoph von Weltformat. Leuba darf neben Jean-Jacques von Allmen und dem Neutestamentler Philippe Menoud als hervorragende Gestalt der „Ecole de Neuchâtel“ gelten.

Mit seinem Blick weit über die Theologie hinaus, war Leuba zudem im kulturpolitischen Feld ein angesehener Gesprächspartner. Er hat der Neuen Helvetischen Gesellschaft ebenso wie dem französischen Ordre des Palmes académiques angehört.

Für ökumenische Gremien wirkte Leuba in Faith and Order des Ökumenisches Rates, zur Zeit der Debatte über das Verständnis der Tradition, und in der Evangelisch/römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz. Von dieser war er ein Jahrzehnt lang Ko-Präsident. Seine letzte Publikation war eine kritische Studie über eine andere Praxis in der Ausübung des Petrusamtes. (1) Leuba fügt seinen substantiellen evangelischen Beitrag an einen Bündel von Vorschlägen belgischer katholischer Theologen nach der Einladung von Johannes Paul II. zum Gespräch über die Ausübung des päpstlichen Primates (in der Enzyklika „Ut unum sint“, Nr. 95 f.).

Der junge Theologe Jean-Louis Leuba war seinerzeit Schüler und Mitarbeiter von Karl Barth. Damals war Leuba auch französischer reformierter Pfarrer von Basel. Dann erfolgte aber der Bruch mit dem Lehrer, veranlasst durch die Dissertation von Leuba, mit dem programmatischen Titel "Institution und Ereignis". (2) Für Barth schien eine historisch und theologisch grundsätzliche Hervorhebung der „Institution“, gegenüber dem nach Leuba doch nicht weniger unverzichtbaren „Ereignis“, unannehmbar. Leuba seinerseits betrachtete die Ekklesiologie von Barth als gravierend defizitär. Er warf Karl Barth auch vor, dass ihm die dialektische Spannung zwischen Gott und Mensch abhanden gekommen sei. Barth wurde des Monismus verdächtig. Leuba hat sich jedoch immer wieder mit dem Gedankengut von Barth auseinandergesetzt. (3)

Für die eigene Theologie Leubas ist die dialektische Spannung zwischen Institution und Ereignis grundlegend geblieben. (4) Diese hat er zunächst im neutestamentlichen Kontext dargestellt und auf die Christologie angewendet. Die chalzedonensische Orthodoxie dürfte keinesfalls in Monophysitismus ableiten. Offenbarung und Heilsgeschichte sind Epiphanie Gottes in der Geschichte. Die Distanz zwischen Ewigkeit und Zeit wird darum nicht aufgehoben. Die nicht einholbare Transzendenz Gottes bleibt unangetastet. Leuba verwendet öfters geradezu dualistische Wendungen. So kommt es auch zu keiner Verwechslung zwischen der „mystischen“ Transzendenz und menschlicher Theologie. (5) Die konfessionelle Treue steht in legitimer Spannung zum Anliegen der Einheit der Kirche. Man versteht nun Leubas Eintreten, im Verbund mit Oscar Cullmann, für eine ökumenische Amphiktyonie. „Verbum Caro“, fleischgewordenes göttliches Wort, war der Titel der von Leuba 1947 gegründeten theologischen Zeitschrift – er ist dem in diesem Bekenntniswort ausgesprochenen spannungsvollen dialektischen Gegenüber in seinem ganzen Denken und Wirken treu geblieben.

Es ist in mehr als einer Hinsicht aufschlussreich, dass anfangs der neunziger Jahre die theologische Fakultät von Neuchâtel ein Kolloquium zu Ehren von Jean-Louis Leuba durchgeführt hat, das die Form einer theologischen Disputation, wie sie im Mittelalter und in der Reformationszeit praktiziert wurde, hatte. (6) *Quaestio disputata* war das kirchliche Amt: „Qu'est-ce qu'un pasteur?“ Angesichts der notorischen Schwierigkeit für die evangelische Kirche zu sagen, warum und wozu sie ordinierte Pastoren hat (anders als mit dem Verweis auf das, was diese nicht sind), bezeichnet Leuba das Pastorenamt als kirchlichen Dienst der apostolischen Nachfolge, damit beauftragt, das in Jesus Christus gegründete christliche Faktum ins Gedächtnis zu rufen (Anamnese!), und die Gemeinde der Jesusjünger und -jüngerinnen dem Wirken des Heiligen Geistes anzubefehlen. Die Kollegen haben sich mit dieser Sicht auseinandergesetzt, einige deutlich widersprechend. (7) Ein katholischer Theologe vermerkte die merkwürdige Einsamkeit, in der „le pasteur“ bei Leuba steht.

Es bleibt kein Zweifel, dass Jean-Louis Leuba der Kirche in der Schweiz und mit dieser der schweizerischen Gesellschaft über lange Zeit hinweg einen unentbehrlichen Dienst geleistet hat. Er tat das an seinem Ort und von seinem Standpunkt aus, auch in seiner unnachahmlichen, herausfordernden und angenehmen, im besten Sinn vornehmen Weise, immer darauf bedacht, dass auch der Andere zu Wort komme. Sein Leben und Wirken waren Beitrag an unsere Gesprächskultur in Kirche und Gesellschaft. *Soli Deo gloria.*

Bruno Bürki

**Anmerkungen:**

- (1) Changer la papauté ? In : Nouvelle Revue Théologique 125 (2003) 21 – 39. Der Text ist eine Lese Frucht zu dem Sammelwerk dieses Titels, hg. von P. Tihon, in Paris 2000.
- (2) L'institution et l'événement. Les deux modes de l'œuvre de Dieu selon le Nouveau Testament. Neuchâtel 1950.
- (3) J.L. Leuba, Etudes barthiennes. Genève 1987, und noch : Karl Barth et la philosophie. Essai de clarification. In : Revue de théologie et de philosophie 119 (1987) 473 – 501.
- (4) Darüber erhellend differenziert Denis Müller, Jean-Louis Leuba. Transcendance et dialectique. In : Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert. Stephan Leimgruber – Max Schoch (Hg.). Freiburg i.B. 1990. 546 – 560.
- (5) Mystique et théologie dialectique protestante. In : La mystique. Jean-Marie Van cangh (éd.). Paris 1988. 157 – 188.
- (6) Dessen Acta : Qu'est-ce qu'un pasteur ? Une dispute œcuménique et interdisciplinaire. Pierre Bühler – Carmen Burkhalter. Genève 1997. Acht Disputanten verschiedener Konfession und Nationalität haben ihre Meinung zu Leubas Thesen dargelegt.
- (7) Leuba – Dogmatiker und Ethiker ! – beschliesst seine Thesen mit einem Wort von Kierkegaard : « Die Ethik beginnt nicht mit einer Unwissenheit, die in ein Wissen umzuwandeln wäre, sondern sie beginnt mit einem Wissen und fordert dessen Verwirklichung. » Der heftigste Widerspruch kam von Seiten derer, die historische Entwicklung und zeitgeschichtlichen Kontext Jean-Louis Leuba's Betonung des Ursprunges in der Erscheinung Christi (er sagt : im « fait chrétien ») entgegenhalten. Leuba bekennt am Ende der Disputation : « Consecratus sum ! ... Ce n'est pas le pasteur qui porte le ministère, c'est le ministère qui porte le pasteur » (aaO. 109).